

Mittelsteinzeitliche Fundplätze im Spree-Dahme-Winkel

(Ein Beitrag zur Kenntnis des Brandenburgischen Mesolithikums¹⁾)

Von WERNER MEY, Berlin

Mit 9 Abbildungen im Text

Zusammenfassung. Langjährige Geländebegehungen in der Nordwest-Ecke des Kreises Beeskow-Storkow haben in dieser urgeschichtlich bisher nur wenig erschlossenen Gegend zahlreiche mesolithische Fundplätze ergeben. Die Hauptmasse des durch die geometrische Mikrolithik als spätmesolithisch ausgewiesenen Flintmaterials hat den Charakter einer feingerätigen Klingenkultur, die vielfach Übereinstimmungen mit dem ostdeutschen, besonders mit dem schlesischen Spätmesolithikum aufweist. Diese feingerätige Kultur wird durch großgerätige Formen des Kern- und Scheibenbeilkreises bereichert. Neben Kern- und Scheibenbeilen treten hauptsächlich Handgriffschaber, ferner vereinzelte Dreikantgeräte, „Schleudersteine“, Zonhovenspitzen und lang-schmale Querschneiden mit geschwungenen Seitenkanten auf. Damit ergeben sich starke Beziehungen zu der Stufe von Oldesloe.

Häufig kommen die mesolithischen Formen zusammen mit neolithischen Gegenständen vor. Die Frage, ob diese gemischten Fundkomplexe eine zeitliche und kulturelle Einheit bilden oder als Zeugen einer Mehrfachbesiedlung der betreffenden Plätze zu bewerten seien, kann wegen des Fehlens von Grabungsbefunden nicht mit Sicherheit beantwortet werden. Jedoch deuten mesolithische Formen, die aus Resten geschliffener neolithischer Geräte hergestellt sind, auf ein langes Fortleben der mesolithischen Tradition hin.

I.

Die ausgedehnten Seen- und Luchlandschaften der Havel, des Rhins, der Spree und der Dahme sind infolge ihrer geologischen und geographischen Beschaffenheit ein geeignetes Siedlungsgebiet für mesolithische Bevölkerungsgruppen gewesen. SCHNEIDER (1932) hat erstmals eine umfassendere Darstellung westbrandenburgischen Fundmaterials gegeben. Dagegen sind die zahlreichen Fundvorkommen Ostbrandenburgs bisher nicht näher bekannt geworden. Die wenigen Veröffentlichungen, die auf die Mittelsteinzeit dieses Gebietes Bezug nehmen, befassen sich entweder nur mit einzelnen Fundplätzen oder aber mit Sonderfragen, geben jedoch keinen zusammenfassenden Überblick über die Fundvorkommen dieser Landschaft. Eine Ausnahme machen die noch im Berliner Stadtgebiet gelegenen Fundplätze der Schmöckwitzer Feldmark, die von HOHMANN (1926; 1927/1928, S. 291, 1930) beschrieben worden sind.

Zahlreiche Geländebegehungen, die ich seit dem Jahre 1925 in dieser wenig beachteten Gegend durchführte, haben dort eine stattliche Anzahl von Fundplätzen mit überwiegend mesolithischem Fundmaterial ergeben. SCHNEIDER (1932, S. 109) hat zwar behauptet, daß der Schwerpunkt des märkischen Mesolithikums in Westbrandenburg zu suchen sei, betont jedoch gleichzeitig, daß er sich bei seinen Untersuchungen „im ganzen auf das Havelland beschränkt und den anderen Gegenden nur gelegentlich einmal einen Besuch abgestattet habe“. Dies hatte zur Folge, daß er seinen 148 westbrandenburgischen Fundplätzen mit

¹⁾ Über die mittlere Steinzeit des östlichen Norddeutschlands besitzen wir keine zusammenfassende Darstellung. Bei allen siedlungsgeschichtlichen Betrachtungen, besonders über die Zusammenhänge zwischen Nord- und Nordwesteuropa und den östlichen Gebieten, macht sich dieser Mangel bemerkbar.

Voraussetzung für eine mesolithische Besiedlung sind allenthalben vorhanden. Einzelne Fundplätze wurden auch bereits bekanntgegeben. Ein Überblick jedoch war bisher nicht zu gewinnen. Wie reich das Material ist, zeigen die planmäßigen Aufsammlungen von Herrn Werner MEY im Kreise Beeskow-Storkow. Die Ergebnisse dieser Arbeit sind für größere Betrachtungen von Wichtigkeit. Deshalb hatte Herr SCHWABEDISSEN vorgeschlagen, Funde und Beobachtungen an dieser Stelle einem größeren Kreise vorzulegen.

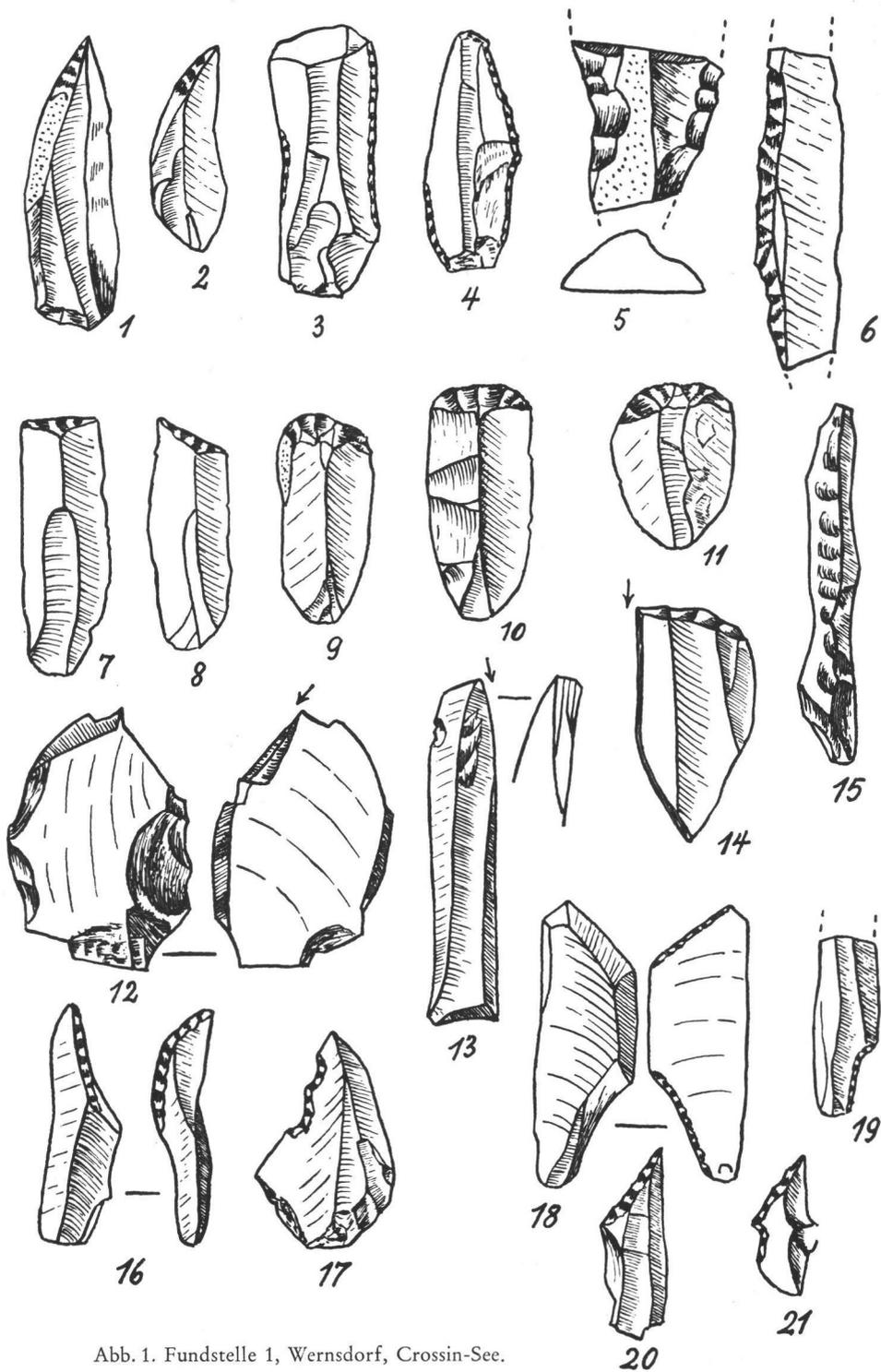


Abb. 1. Fundstelle 1, Wernsdorf, Crossin-See.

teilweise recht geringfügigem Fundbestand nur 6 Fundplätze aus dem östlich von Berlin gelegenen Spreetal gegenüberstellen konnte. Diese Zahlen geben nicht das wahre Verhältnis zwischen West- und Ostbrandenburg wieder, da die vermeintlich geringe Zahl der Fundstellen im Spreetal nicht auf einer tatsächlichen Siedlungsarmut, sondern auf einer eindeutigen Forschungslücke beruht.

Für den vorliegenden Bericht sind aus der großen Anzahl der im Winkel zwischen Spree und Dahme vorhandenen Fundstellen nur einige charakteristische Plätze ausgewählt worden. Die Vorlage des übrigen Materials wird in einer späteren Arbeit erfolgen.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß alle hier beschriebenen Fundplätze nur Oberflächenfunde ergeben haben; Kulturschichten waren an keiner Stelle zu beobachten, auch sind nirgends Grabungen vorgenommen worden. Dementsprechend fehlen Funde aus organischen Stoffen gänzlich.

II.

Wernsdorf, Crossin-See, Fundstelle 1

(Abb. 1—2)

Der Fundplatz liegt am Südufer des Crossin-Sees bei Wernsdorf. Die gleiche Stelle, die sich einst der Mensch der mittleren Steinzeit wegen ihrer günstigen Lage zum Wohnplatz gewählt hatte, trägt heute eine ausgedehnte Wochenendkolonie.

Das Fundmaterial setzt sich wie folgt zusammen: Neben zahlreichen glatten Klingen von durchschnittlich 4—4,5 cm Länge kommen recht häufig Spitzklingen mit retuschierten Rändern oder seltener mit steilretuschiertem Rücken vor. Ferner finden sich Klingen mit kräftiger, seitlich retuschierter Spitze (Abb. 1, Fig. 1—2), die an Federmesser erinnern. Recht häufig sind Klingen mit retuschierten Rändern. Diese feine Retuschierung erstreckt sich zuweilen nur über wenige Millimeter, oft aber auch über größere Teile der Arbeitskanten und ist sowohl von der Unter- als auch von der Oberseite her angelegt worden (Abb. 1, Fig. 3—4). Vereinzelt kommen Klingen mit kräftiger Randretusche oder geschlagenem Rücken vor (Abb. 1, Fig. 5—6). Fig. 6 mag ein abgebrochenes großes Federmesser verkörpern. Weiterhin treten Klingen oder Abschläge mit kleinen, meist nur wenig ausgeprägten Hohlkehlen auf. Nicht sehr häufig sind Klingen mit gerader, schräger oder auch gebogener Endretusche (Abb. 1, Fig. 7-8), sowie Klingenschaber (Abb. 1, Fig. 9-11). Stichel liegen in verschiedenen Formen vor. Abb. 1, Fig. 12 zeigt einen breiten, Fig. 13 einen langen schmalen Mittelstichel, Fig. 14 einen Seitenstichel mit gewölbter Endretusche. Recht häufig sind die sog. „Raspeln“ mit hohem dreieckigem Querschnitt (Abb. 1, Fig. 15). Ein in der Formgebung auffälliges Gerät, dessen Gebrauchszweck unklar ist, zeigt Abb. 1, Fig. 16. SCHWABEDISSEN (1954) hat diese Form den „Birseck-Lamellen“ zugerechnet und ihre Werkzeugnatur in Frage gestellt. Unser Stück macht jedoch keineswegs den Eindruck einer Zufallsbildung, sondern könnte als ein schaberartiges Gerät bezeichnet werden. Recht häufig sind breite, blattförmige Spitzen. Die Mehrzahl ist unretuschiert, doch kommen auch sorgfältig retuschierte Stücke vor (Abb. 1, Fig. 17). Eine Spitze mit schräger Endretusche und einseitig retuschiertem Schaft zeigt Abb. 1, Fig. 18, eine kleine Kerbklinge bringt Abb. 1, Fig. 19. Sehr selten sind kleine Spitzen mit schräger Endretusche (Abb. 1, Fig. 20-21); das erstgenannte Stück entspricht den nordwestdeutschen Zonhovenspitzen. Weiterhin kommen schmale Spitzen und Klingen mit abgedrücktem Rücken vor (Abb. 2, Fig. 1-6). Bemerkenswert ist die schmale Spitze mit abgedrücktem Rücken und Basisretusche auf Abb. 2, Fig. 7. Die Stücke erinnern an kleine Federmesserchen. Unter den geometrischen Formen sind schmale, lange Dreiecke am häufigsten (Abb. 2, Fig. 10-15), während breite Stücke nur selten vorkommen (Abb. 2, Fig. 9). Bemerkenswert ist das nur einseitig retuschierte Dreieck in Abb. 2, Fig. 8. Zahlenmäßig an zweiter Stelle stehen die Trapeze, die ausschließlich in breiten Exemplaren vorliegen (Abb. 2, Fig. 16-18). Das in Abb. 2, Fig. 19 gezeigte Stück steht den Segmenten nahe.

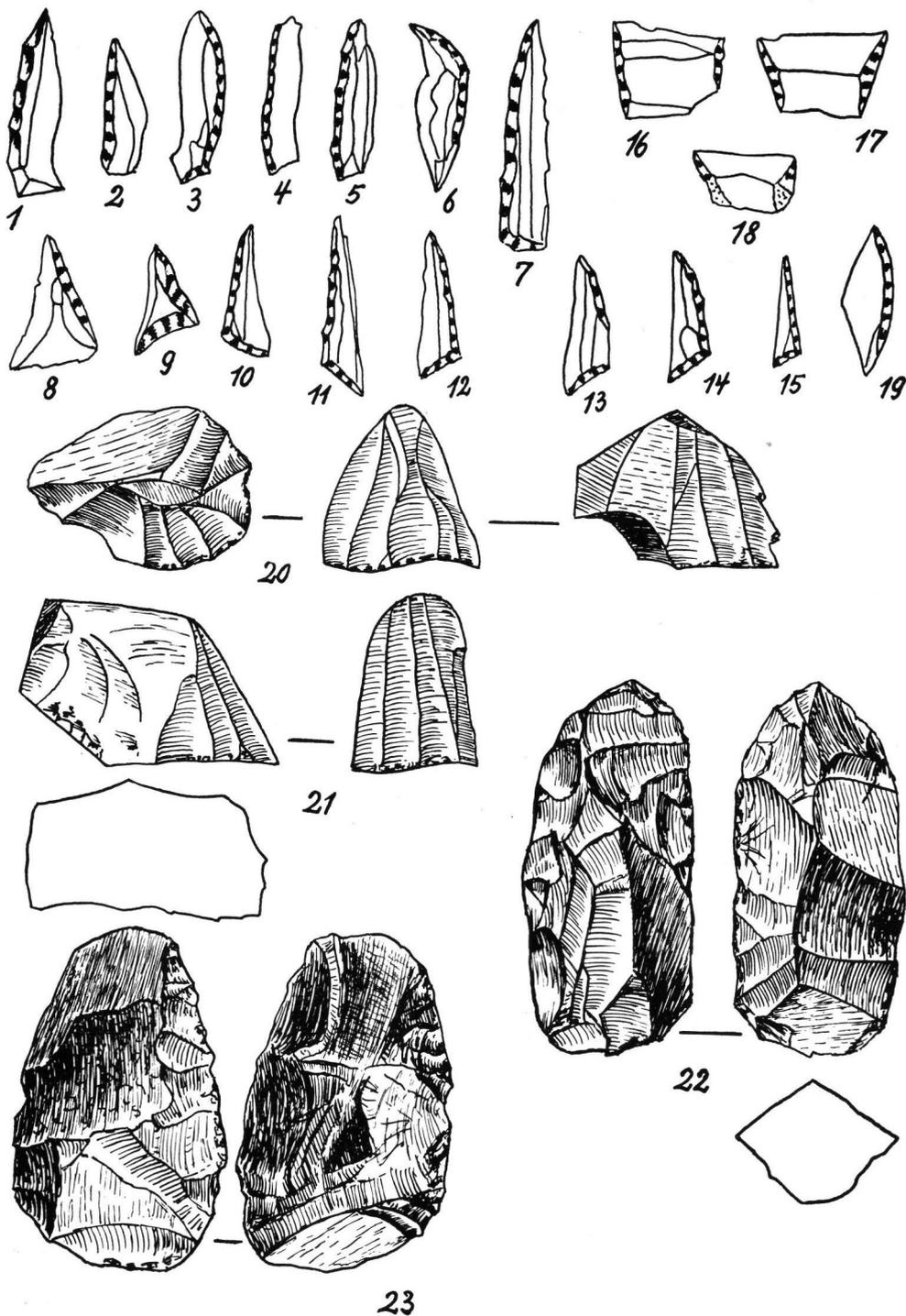


Abb. 2. Fundstelle 1, Wernsdorf, Crossin-See.

Unter den zahlreichen Kernsteinschabern finden sich vereinzelt Kiel- und Handgriffschaber (Abb. 2, Fig. 20-21). Recht selten sind die großgerätigen Formen. Sie sind durch zwei kleine, aber recht sorgfältig gearbeitete Kernbeile vertreten (Abb. 2, Fig. 22-23). Scheibenbeile, Dreikantgeräte und andere für den Kern- und Scheibenbeilkreis bezeichnende Formen fehlen.

An jungsteinzeitlichen Stücken liegen aus der fundarmen Randzone eine kleine gemuschelte Pfeilspitze sowie einige kleine Scherben vor.

Wernsdorf, „Mühlenwinkel“, Fundstelle 2

(Abb. 3—4)

Auf den Äckern des „Mühlenwinkels“, ungefähr 300 m südwestlich der Wernsdorfer Kirche, wurden im Sommer 1925 die ersten Feuersteingeräte festgestellt. In den darauf folgenden Jahren hat diese Stelle zahlreiches Flintmaterial geliefert, so daß sie heute zu den fundreichsten Plätzen der Feldmark Wernsdorf gehört.

Die wichtigsten Geräteformen sind: Einfache, unretuschierte Klingen bis zu etwa 5 cm Länge, Klingen mit Randretuschen, Klingen mit Hohlkehlen (Abb. 3, Fig. 1-4), Klingen mit gerader oder schräger Endretusche (Abb. 3, Fig. 5-6), rundliche oder ovale Schaber (Abb. 3, Fig. 18) und Klingenschaber (Abb. 3, Fig. 7-9). Bei dem zuletzt genannten, außergewöhnlich kleinen Stück läuft das der Arbeitskante gegenüberliegende Ende in eine sorgfältig retuschierte Spitze aus. Der Stichel kommt nur einmal vor und ist aus einem flachen Kernstück gearbeitet (Abb. 3, Fig. 10). Die geometrischen Mikrolithen sind durch einige Trapeze vertreten (Abb. 3, Fig. 11-14). Dreiecke und Segmente fehlen; dagegen liegen einige kleine Klingen mit abgedrücktem Rücken vor (Abb. 3, Fig. 15-16). Das Bruchstück einer sehr kleinen Gravettespitze zeigt Abb. 3, Fig. 17. Recht häufig sind Handgriffschaber vorhanden; ein sehr charakteristisches Exemplar bringt Abb. 3, Fig. 19.

An Großgeräten liegen vor: Ein kleines Scheibenbeil (Abb. 4, Fig. 1), ein kleines, durch wenige großflächige Abschlüge hergestelltes Kernbeil, das einem Scheibenbeil ähnlich ist (Abb. 4, Fig. 2), ein Dreikantgerät mit gebogenem Griffende (Abb. 4, Fig. 3) und ein kleiner Pickel (Abb. 4, Fig. 4). Weiterhin ist ein kleiner „Schleuder“- oder „Wurfstein“ zu nennen (Abb. 4, Fig. 5). Das Stück entspricht den aus Calbe und Wustrow stammenden Geräten, doch unterscheidet es sich von diesen durch seine geringe Größe. Das einzige in jungsteinzeitlicher Technik hergestellte Stück ist eine etwas plumpe gemuschelte Pfeilspitze mit gerader Basis; auf der Unterseite ist ein Rest der Rinde stehengeblieben. An keramischen Überresten fand sich eine kleine Zahl unverzierter, z. T. dickwandiger Scherben. Eine sichere zeitliche Einordnung ist nicht möglich, doch spricht ihre Beschaffenheit nicht gegen ein neolithisches Alter.

Wernsdorf, Kirche, Fundstelle 18

(Abb. 5, 1—10)

Am Ostufer des den Crossin-See mit dem Wernsdorfer See verbindenden Wasserlaufes, ungefähr 100 m südwestlich der Wernsdorfer Kirche, fanden sich auf beackertem Gelände zahlreiche Feuersteingeräte. Die ersten Funde wurden im Sommer 1933 festgestellt. Es liegen folgende Formen vor: Klingen mittlerer Größe, teilweise mit Randretusche, die jedoch immer auf kleine Strecken der Schneiden beschränkt bleibt, ferner eine breite Klinge mit zart retuschiertem Schrägende, Klingen mit Hohlkehlen, ein sehr plumper, kleiner Klingenschaber, Klingen mit Endretuschen (Abb. 5, Fig. 1), ein kleiner Eckstichel (Abb. 5, Fig. 2) und einige Rundschaber (Abb. 5, Fig. 3). Die Kleinformen sind durch ein schmales Dreieck (Abb. 5, Fig. 5) und eine den Zonhovenspitzen ähnliche Spitze mit schräger Endretusche (Abb. 5, Fig. 4) vertreten. Abb. 5, Fig. 6 zeigt einen Handgriffschaber, Fig. 7 einen gut gearbeiteten Kielschaber. Auch Großgeräte liegen vor. Abb. 5,

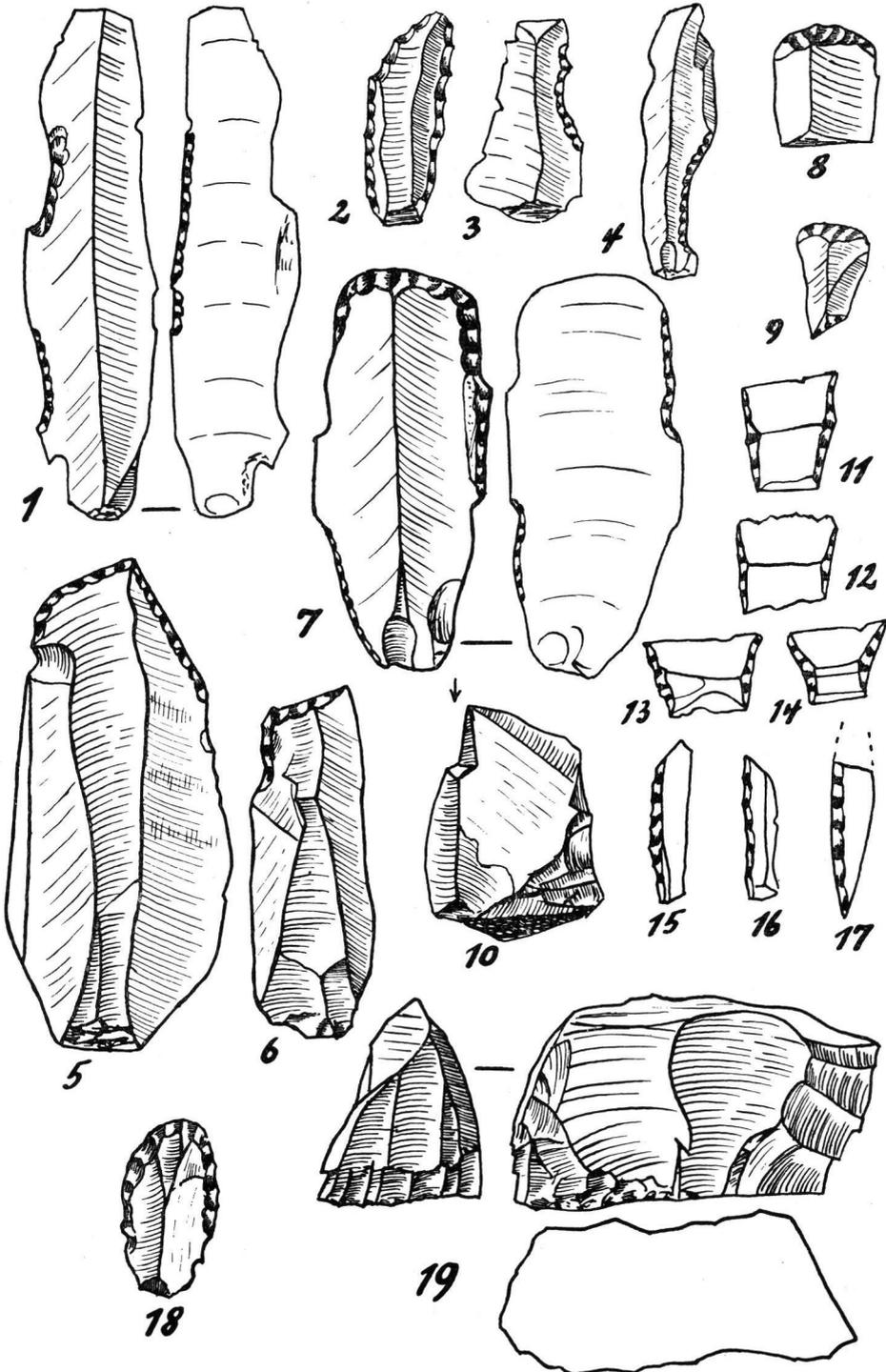


Abb. 3. Fundstelle 2, Wernsdorf, „Mühlenwinkel“.

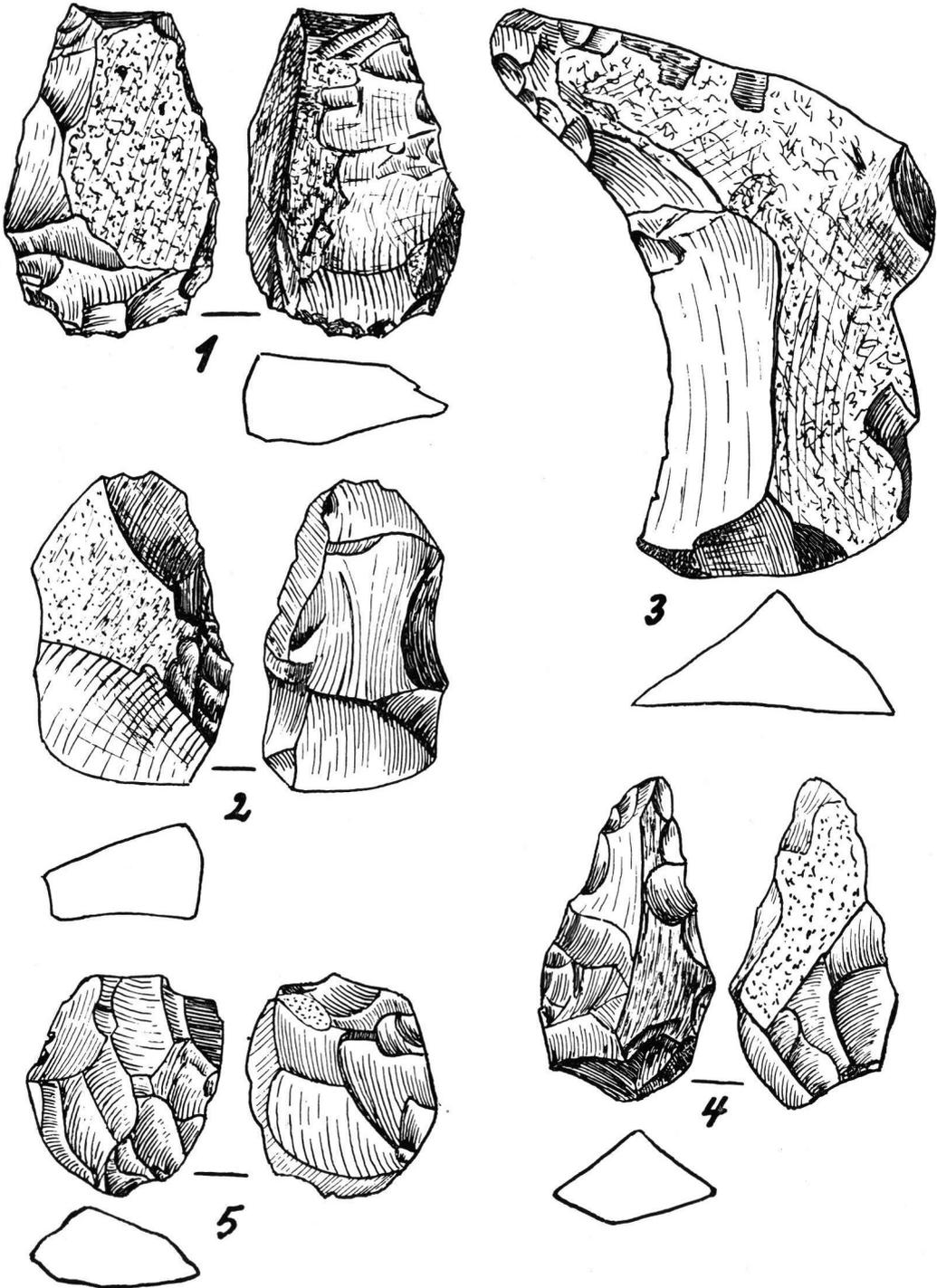


Abb. 4. Fundstelle 2, Wernsdorf, „Mühlenwinkel“.

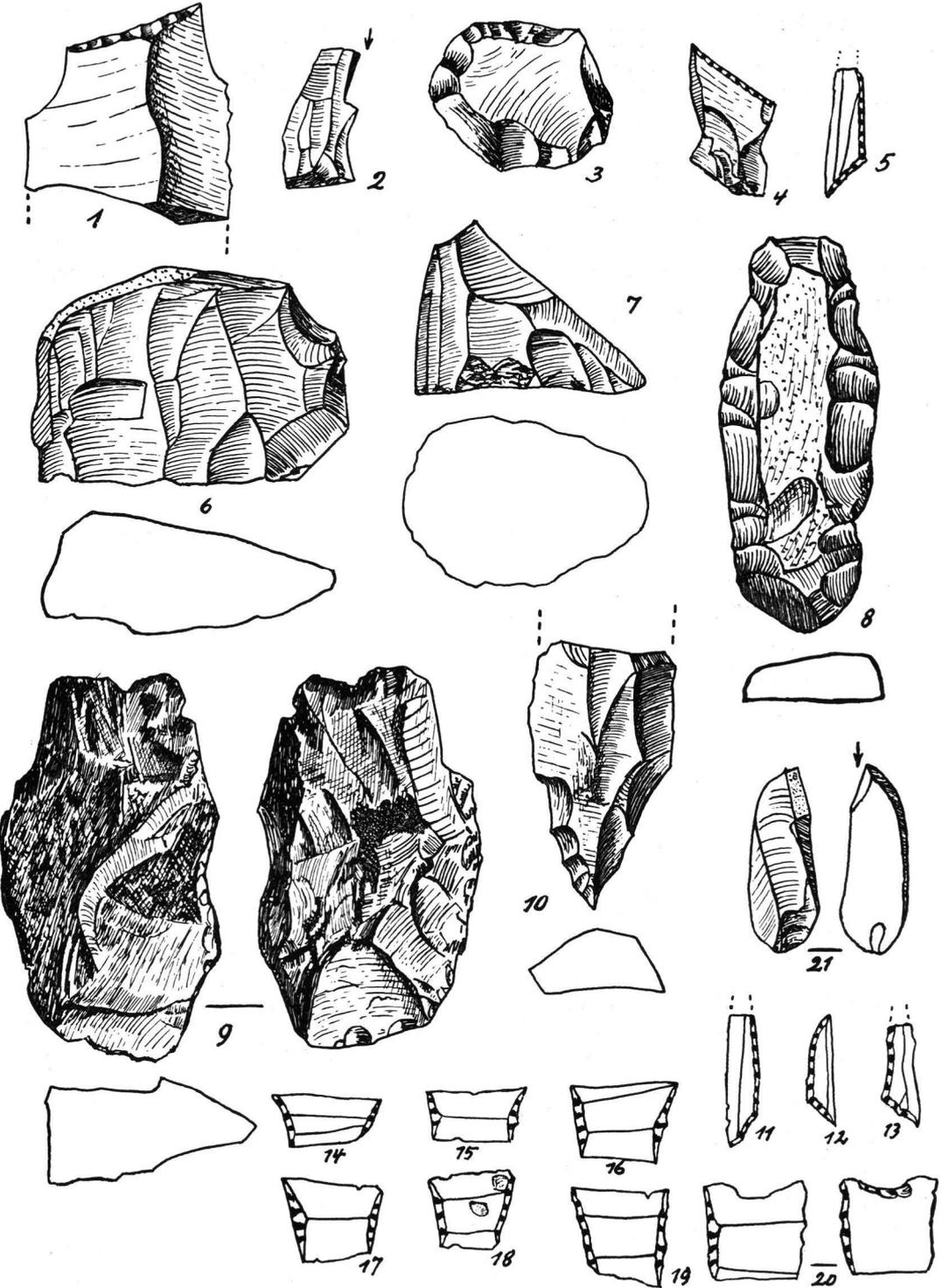


Abb. 5. Fig. 1—10: Fundstelle 18, Wernsdorf, Kirche; Fig. 11—21: Fundstelle 7, Wernsdorf, Wehlocksberg-Nord.

Fig. 8 zeigt ein schmales kernbeilartiges Gerät mit flachem Querschnitt und sorgfältiger Retuschierung der Längskanten. Die schmale, gestreckte Form rückt das Stück in die Nähe der meißelartigen Geräte. Ein wenig sorgfältig gearbeitetes Scheibenbeil bringt Abb. 5, Fig. 9. Die im Kern- und Scheibenbeilkreis heimischen großen Bohrer sind durch ein Bruchstück vertreten (Abb. 5, Fig. 10). Neolithische Flintgeräte und Scherben konnten nicht beobachtet werden. Da die Fundstelle seit 1933 regelmäßig abgesucht worden ist, erscheint die Möglichkeit einer Fundlücke so gut wie ausgeschlossen.

Wernsdorf, Wehlocksberg-Nord, Fundstelle 7

(Abb. 5, 11—21)

Am Ostrande der Talaue des Wernsdorfer Sees erstreckt sich in nordsüdlicher Richtung der Wehlocksberg, eine inselartige sandige Anhöhe von ungefähr 550 m Länge und knapp 200 m Breite. Im Süden und Osten ist der Wehlocksberg von moorigen Wiesen umgeben; im Westen und Norden ragt er in den hier noch offenen See hinein. Die teilweise mit dichtem Buschwerk bestandene Nordhälfte dieser Anhöhe wird von einigen Dünenkuppen beherrscht, deren höchste bis zu 41 m über NN, also bis fast 9 m über den Seespiegel ansteigt. Aus den Senken und Mulden zwischen den Dünen sowie von einigen lichten Stellen im Buschwerk stammt ein nicht sehr reichhaltiges Flintinventar, das mittlere bis kleine Klingen, z. T. mit feiner Randbearbeitung oder flachen Hohlkehlen, ferner kleine Klingen mit abgedrücktem Rücken, einige schmale Dreiecke (Abb. 5, Fig. 11-13) sowie mehrere Trapeze (Taf. 5, Abb. 14-20) enthält. Bei dem zuletzt genannten Stück ist die Retusche wechselseitig angelegt worden. Weiterhin liegen vor: Ein kleiner Mittelstichel (Abb. 5, Fig. 21), ein Mikrostichel sowie einige kleine Schaber. Es fehlen bisher Klingenschaber, Rundschaber, Klingen mit Endretusche, Segmente sowie alle großgerätigen Formen; auch jungsteinzeitliche Geräte und Scherben wurden nicht beobachtet. Da das Gelände nahezu 10 Jahre hindurch regelmäßig abgesucht worden ist, wird es sich schwerlich um eine Fundlücke handeln.

Wernsdorf, Wehlocksberg-Süd, Fundstelle 9

(Abb. 6)

Im Gegensatz zu dem nördlichen Teile ist die Südhälfte des Wehlocksberges ein schwach aufgewölbttes Flachland, das zu einem geringen Teil landwirtschaftlich genutzt wird. Das von hier stammende Fundmaterial umfaßt folgende Formen: Unretuschierte mittelgroße und kleine Klingen, eine dicke Klinge mit beiderseitiger steiler Randretusche (Abb. 6, Fig. 1), deren Oberseite durchgehend mit Kalkrinde bedeckt ist, sowie Klingen mit flachen Hohlkehlen, mit teilweiser Kantenbearbeitung, Klingen mit schräger, gerader oder gebogener Endretusche (Abb. 6, Fig. 2-4, 6), wobei Fig. 3 zu den Zonhovenspitzen zu stellen sein dürfte, ferner eine Spitze mit schräger Endretusche (Abb. 6, Fig. 5), mehrere Klingenschaber (Abb. 6, Fig. 7-8), Rundschaber oder ihnen nahestehende Formen (Abb. 6, Fig. 9-10), Kernhochschaber und Handgriffschaber (Abb. 6, Fig. 11). An geometrischen Mikrolithen liegen ein Segment (Abb. 6, Fig. 12) und mehrere Trapeze vor (Abb. 6, Fig. 13-16). Das zuletzt genannte Stück ist dadurch bemerkenswert, daß es aus einem Reststück eines geschliffenen Gerätes, wohl eines Beiles, hergestellt ist. Die Großgeräte sind durch ein kleines Kernbeil (Abb. 6, Fig. 17) und einen Pickel bzw. ein Kernbeil (Abb. 6, Fig. 18) vertreten. An jüngeren Funden liegen eine Anzahl unverzierter Scherben unsicheren Alters und ein kleines dicknackiges Feuersteinbeil mit angeschliffenen Breitseiten vor (Abb. 6, Fig. 19). Es unterscheidet sich durch seine unregelmäßige Formgebung ganz wesentlich von den sonst üblichen Stücken dieses Typs und scheint aus einem Reststück eines größeren Beiles hergestellt worden zu sein.

Dieser Fundbestand wird durch einige für die Beurteilung wichtige Angaben im Schrifttum ergänzt. BUSSE (1900, S. 25) erwähnt von hier ein Walzenbeil. SPROCKHOFF

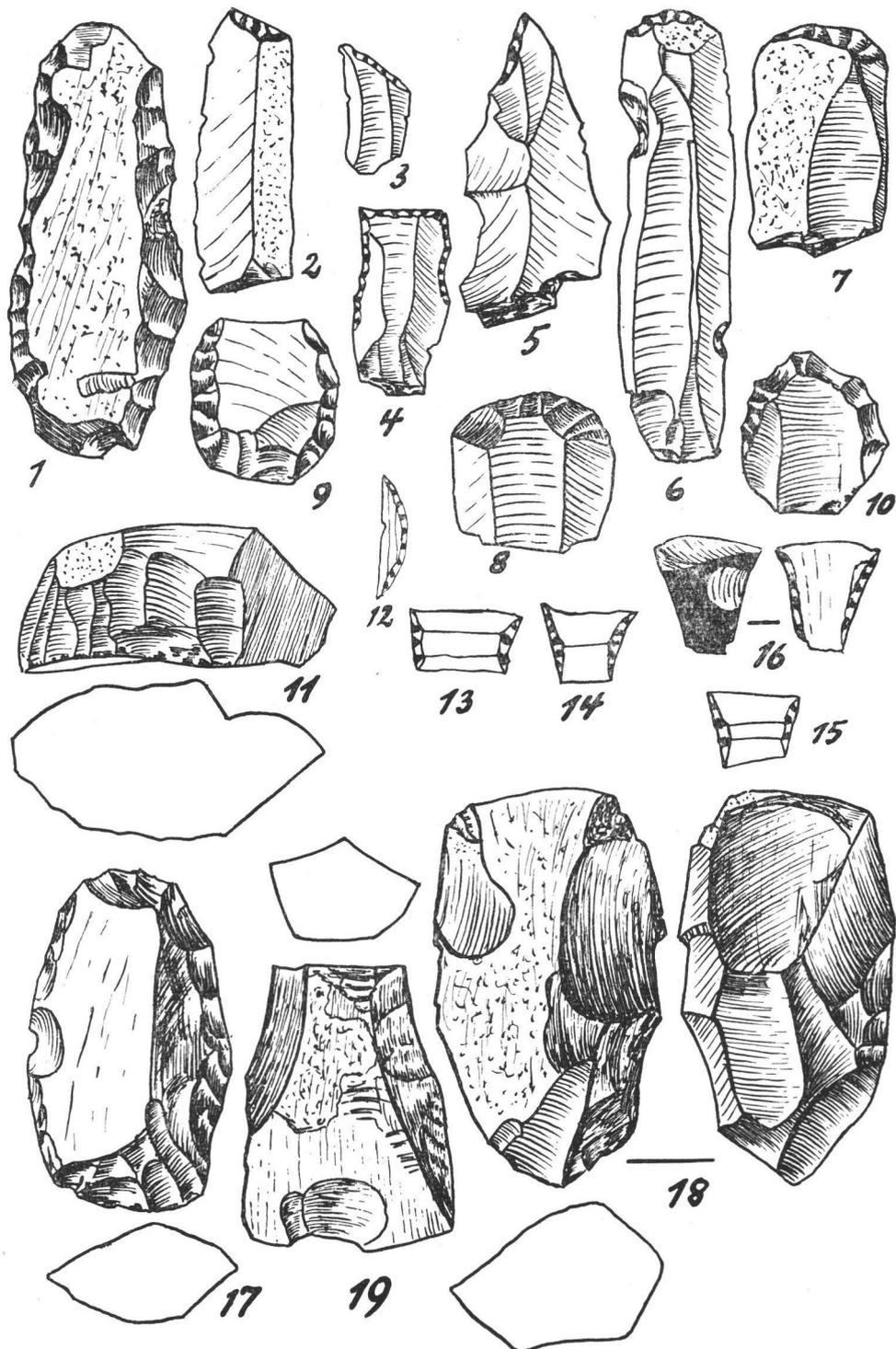


Abb. 6. Fundstelle 9, Wernsdorf, Wehlocksberg-Süd.

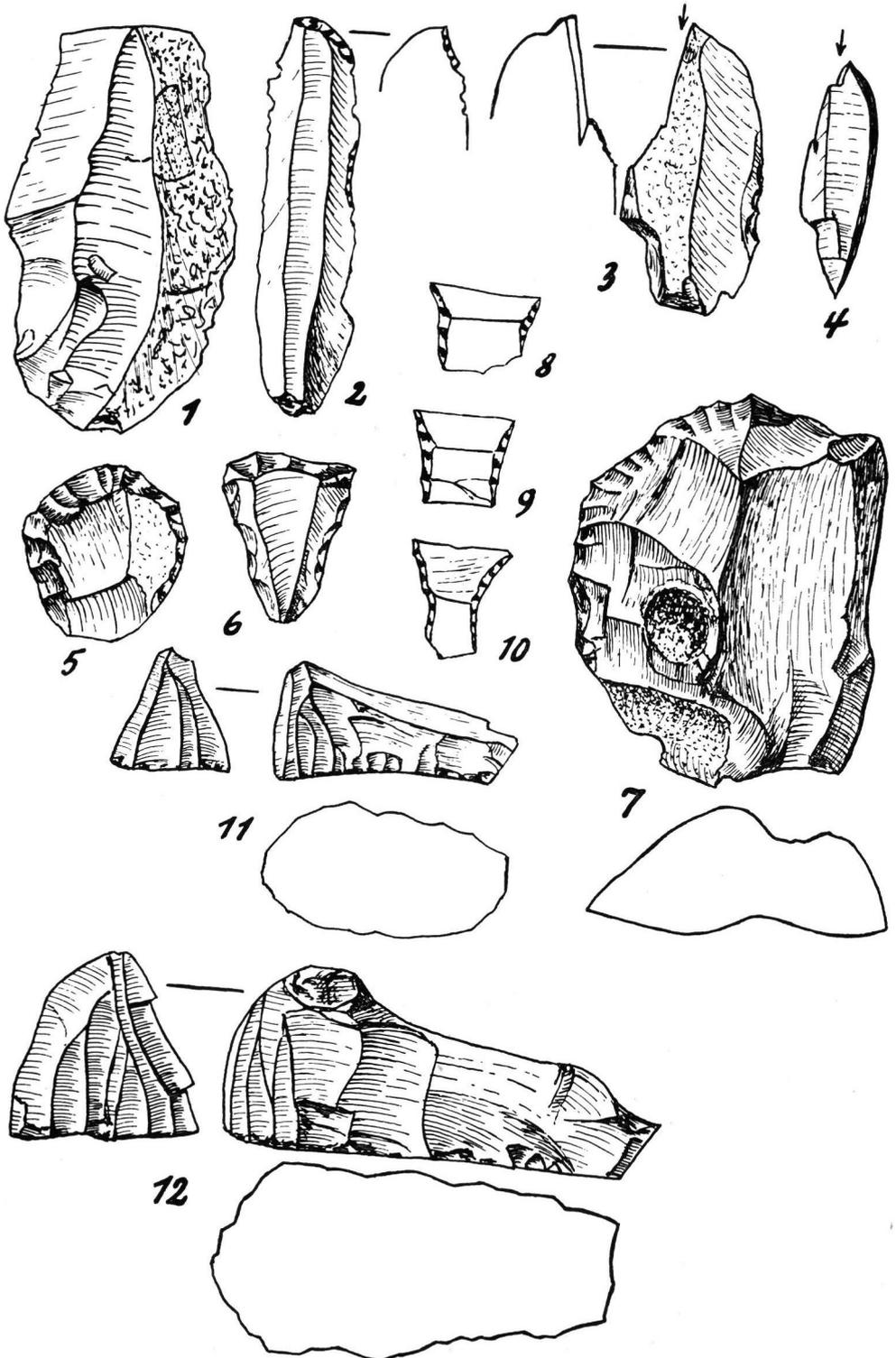


Abb. 7. Fundstelle 3, Wernsdorf, „Koppenke“.

(1926, S. 159) führt Scherben mit Schnur- und dreieckigen Eindrücken, eine Lanzenspitze und ein Feuersteinbeilbruchstück an. Ferner gab ZOTZ (1934) eine Reihe von Geräten aus den Beständen des Märkischen Museums in Berlin bekannt. Es handelt sich um Klingen mit gerader oder schräger Endretusche, Klingen mit Hohlkehlen, Rund- und Klingenschaber, einen Schaber mit unvollendeter Flächenretusche, ein scheibenbeilartiges Gerät mit Schliffresten, das aus einem dicknackigen angeschliffenen Beil gefertigt worden ist sowie um einen kleinen Abschlag, an dem ebenfalls Schliffspuren vorhanden sind. Die obengenannte Querschneide (Abb. 6, Fig. 16) ist hier also keine Einzelerscheinung. Wenig später ist UMBREIT (1937a) kurz auf die Funde vom Wehlocksberg eingegangen und führt außer mittelsteinzeitlichen Formen noch eine herzförmige Pfeilspitze sowie Scherben mit Schnurverzierung, Noßwitzer Meißelstück und Grübchenreihen an. Eine weitere Erwähnung der nordeurasischen Grübchenkeramik findet sich in der von UMBREIT gegebenen Zusammenstellung der brandenburgischen Kamm- und Grübchenkeramik (1937b, S. 62 u. S. 184).

Wernsdorf, „Koppenke“, Fundstelle 3

(Abb. 7—8)

Knapp 200 m nordöstlich vom Wehlocksberg erhebt sich die „Koppenke“, ein Horst, der ebenso wie der Wehlocksberg ehemals eine Insel am Ostrande des Wernsdorfer Sees gewesen ist. Er hat eine Länge von etwa 300 m und eine Breite von rund 100 m. Der höchste Punkt dieser Anhöhe erreicht 37,6 m über NN, was einer Höhe von 5,30 m über dem mittleren Stande des Wernsdorfer Sees entspricht.

Seit 1930 ist dieser Horst regelmäßig abgesucht worden und hat zahlreiches gutes Material ergeben. Es liegen vor: Klingen verschiedener Größe, darunter zwei derbe Breitklingen (Abb. 7, Fig. 1), eine außergewöhnlich lange Schmalklinge von 11 cm Länge, Klingen mit Randdangelung, Klingen mit Endretusche (Abb. 7, Fig. 2), Stichel (Abb. 7, Fig. 3-4), Rundscharer (Abb. 7, Fig. 5), ein kleiner dreieckiger Klingenschaber (Abb. 7, Fig. 6), ein großer Scheibenschaber (Abb. 7, Fig. 7), einige Trapeze (Abb. 7, Fig. 8-9) und eine querschneidige Pfeilspitze mit geschwungenen Seitenkanten (Abb. 7, Fig. 10). Ferner sind Handgriffschaber (Abb. 7, Fig. 11-12), ein Scheibenbeil (Abb. 8, Fig. 1), ein Dreikantgerät (Abb. 8, Fig. 2) und ein Kernbeil (Abb. 8, Fig. 3) vorhanden. Vereinzelt fanden sich auch jungsteinzeitliche Stücke: Eine plumpe, lanzettförmige Spitze mit grober Flächenretusche, eine lange schmale Pfeilspitze mit konkaver Basis, ein Bruchstück einer zweiten, ähnlichen Spitze mit lang ausgezogenen Widerhaken sowie ein flacher gleichseitig-dreieckiger Abschlag mit beginnender Flächenretusche an den Rändern. Als letztes Stück ist ein 8 cm langer Dolch (oder Speerspitze?) zu erwähnen. Er befand sich in Privatbesitz; über den jetzigen Verbleib dieses Stückes ist nichts bekannt. Keramische Reste sind sehr häufig; eindeutig neolithisch ist jedoch nur eine kleine tiefstichverzierte Scherbe, während die übrigen entweder jüngerer Kulturen angehören oder, da unverziert, zeitlich nicht zu bestimmen sind.

Die Fundstellen im Gosener Wiesental

Die von SW nach NO verlaufende Rinne des Crossin-Sees und des Wernsdorfer Sees setzt sich in nordöstlicher Richtung in Form einer etwa 1 km langen und 600 m breiten Senke fort, die, früher ebenfalls mit Wasser angefüllt, heute völlig vermoort ist. Dieses Wiesental mündet wenig nördlich der Straße Gosen-Neu-Zittau in die Spreeniederung ein. Auf seinen Rändern ließen sich fünf steinzeitliche Fundstellen nachweisen; vier von ihnen haben mesolithische Geräteformen ergeben. Recht charakteristisches Material stammt von dem nachstehend beschriebenen Fundplatz 11 bei Neu-Zittau.

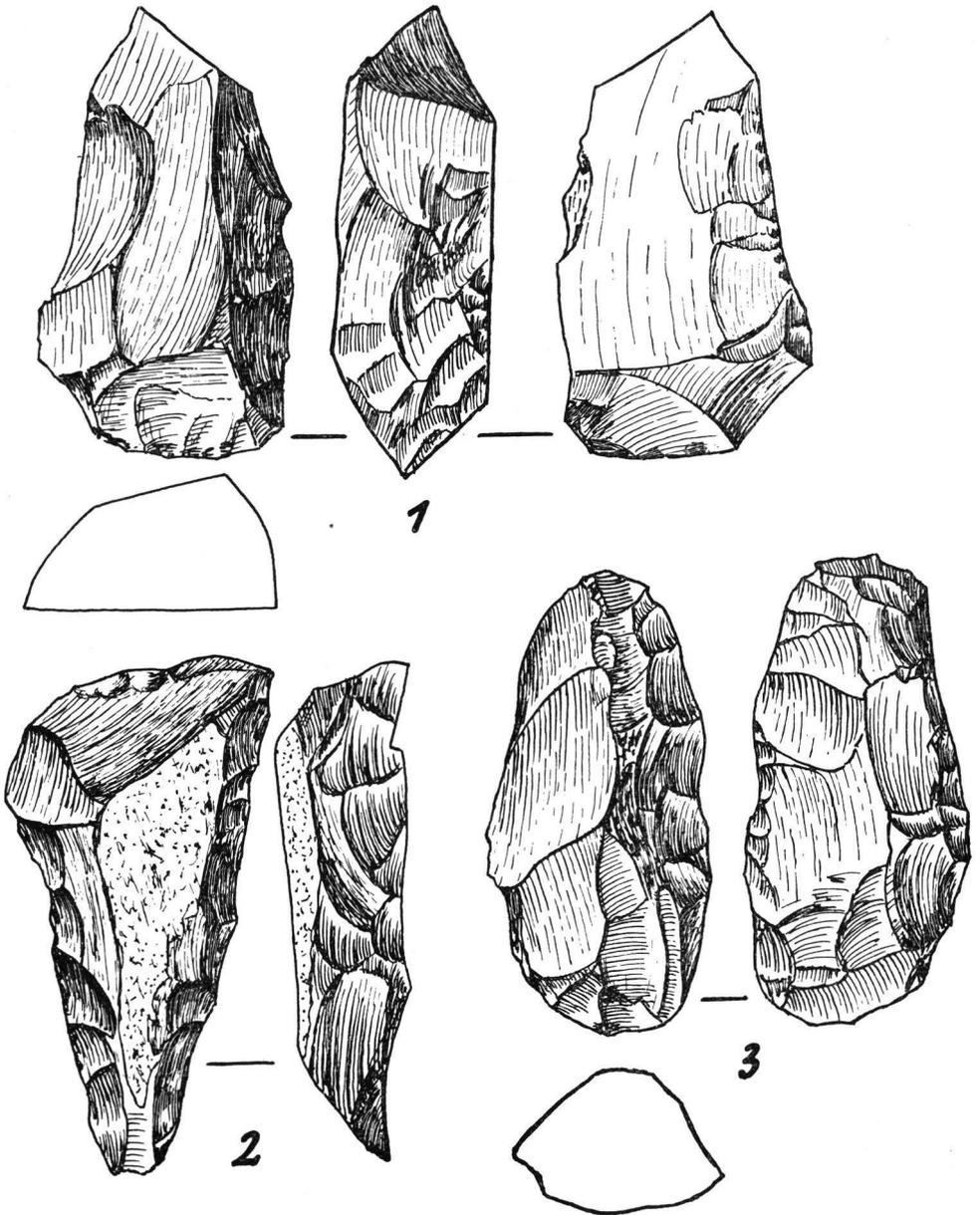


Abb. 8. Fundstelle 3, Wernsdorf, „Koppenke“.

Neu-Zittau, Fundstelle 11

(Abb. 9)

Der Fundplatz liegt unmittelbar nördlich der Straße Neu-Zittau—Gosen auf dem Ostrande des Gosener Wiesentales. Ein kurzer Hinweis auf diese Fundstelle findet sich bei UMBREIT (1937a).

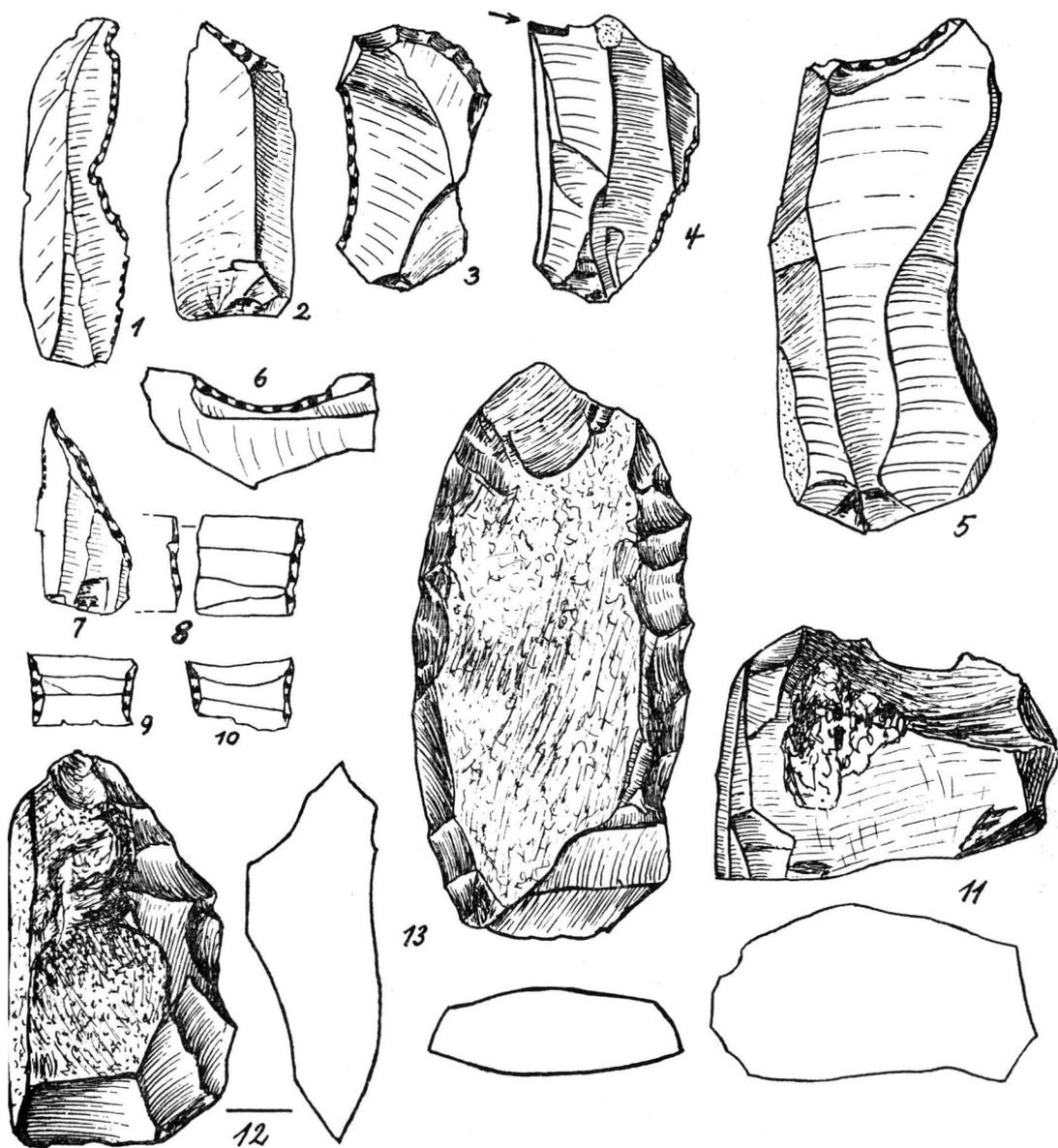


Abb. 9. Fundstelle 11, Neu-Zittau.

Der Gerätebestand enthält folgende Formen: Klingen mit retuschierten Rändern (Abb. 9, Fig. 1), Klingen mit gerader oder schräger Endretusche (Abb. 9, Fig. 2), unretuschierte breite Spitzen, Raspeln, einige Stichel (Abb. 9, Fig. 4), einen Abschlag mit großer Hohlkehle (Abb. 9, Fig. 6), kleine ovale bis rundliche Schaber, ein den Klingenschabern ähnliches Gerät mit linksseitiger Randretusche (Abb. 9, Fig. 3), eine große Klinge mit konkaver Endretusche (Abb. 9, Fig. 5) sowie eine Zonhovenspitze (Abb. 9, Fig. 7) und mehrere Trapeze (Abb. 9, Fig. 8-10). Neben den üblichen Kernhochschabern kommen vereinzelt Handgriffschaber vor (Abb. 9, Fig. 11). Die großgerätigen Formen sind durch

zwei Scheibenbeile vertreten. Das kleinere Stück (Abb. 9, Fig. 12) ist wenig sorgfältig gearbeitet. Die von Natur aus gerade verlaufende linke Längskante ist unbearbeitet geblieben, die rechte Seitenkante sowie die Schneide sind durch einige große Abschlüge geformt worden. Auf der Oberseite sind große Teile des Kalkmantels stehen gelassen worden. Das zweite Stück (Abb. 9, Fig. 13) ist wesentlich sorgfältiger gearbeitet. Zwar ist auch hier die Oberseite durchgehend von der Kalkrinde bedeckt, doch sind die Längskanten sorgfältig zugeschlagen worden.

Die ziemlich zahlreichen Scherben sind mit Ausnahme eines Stückes, das Schnurornament in Form eines schrägschraffierten Dreieckes zeigt, unverziert. Neolithische Flintgeräte liegen nicht vor.

III.

Die Hauptmasse der Feuersteingeräte zeigt das Bild einer feingerätigen Klingenindustrie. Die einfache, unretuschierte Klinge ist die Ausgangsform für die einzelnen Gerätetypen. Die Länge der Klingen geht nur selten über 5 cm hinaus; im Durchschnitt liegt sie bei 3,5 bis 4,5 cm. Diese Neigung zur Mikrolithik ist an fast allen Formen erkennbar und kann als ein kennzeichnendes technisches Merkmal dieser in ihrem Gesamtcharakter endmesolithischen Kultur betrachtet werden. Eine Durchsicht des vorgelegten Fundmaterials ergibt folgenden Formenbestand: Klingen mit teilweiser und durchgehender Randretusche, Klingen mit Hohlkehle, Klingen mit gerader, schräger, gebogener und konkaver Endretusche, Klingenschaber, Rundschaber, Stichel, Klingen mit abgedrücktem Rücken und Raspeln. Die geometrische Mikrolithik enthält in erster Linie Dreiecke verschiedener Form sowie Trapeze und vereinzelt Segmente. Ferner kommen Mikroklingen mit abgedrücktem Rücken, Federmesserchen, kleine längsschneidige Spitzen und vereinzelt Zonhovenspitzen vor. Hierzu treten Großgeräte, über die später noch zu sprechen sein wird.

Versucht man, das Fundmaterial des Spree-Dahme-Winkels mit dem ostdeutschen Mesolithikum zu vergleichen, so muß das ostbrandenburgische Gebiet zunächst außer Betracht bleiben, da über die in diesem Raum zweifellos vorhandenen zahlreichen Fundvorkommen bis heute nichts bekannt geworden ist. Wesentlich günstiger liegen die Dinge dagegen in Schlesien. Hier haben in erster Linie ZOTZ (1931) und ROTHERT (1934, 1936) sowie u. a. auch SKALNIK (1936) in größeren Arbeiten einen Überblick über die reichen schlesischen Mesolithvorkommen gegeben. Aus dem Gebiet der früheren Grenzmark Posen-Westpreußen hat PFÜTZENREITER (1933) das Mesolithikum des Kreises Fraustadt vorgelegt, während LA BAUME und LANGENHEIM (1933) das Material aus dem Raum der unteren Weichsel behandelt haben.

Übereinstimmend wird von allen Bearbeitern des ostdeutschen Mesolithikums die geringe Größe des Klingenmaterials als besonders kennzeichnend betont. Die durchschnittliche Länge der Klingen liegt ähnlich wie bei unseren Stücken zwischen 3 bis 4 cm; Klingen von 5 cm Länge gelten bereits als groß und kommen nur selten vor. Die Geräteformen setzen im Wesentlichen die Tradition des ausgehenden Swidérien fort, doch macht sich im Spätmesolithikum die schon früher vorhandene Neigung zur Mikrolithik noch stärker bemerkbar als zuvor. Die gleichen Merkmale sind auch an dem Material des Spree-Dahme-Winkels festzustellen.

Wenden wir uns nun den einzelnen Formen zu, so lassen sich auch hier mannigfache Übereinstimmungen erkennen. Die Funde aus dem Spree-Dahmegebiet haben mit dem ostdeutschen Mesolithikum folgende Formen gemeinsam: Klingen mit teilweiser oder durchgehender feiner Randbearbeitung, Klingen und Abschlüge mit Hohlkehlen, Klingen mit abgedrücktem Rücken, Klingen mit Endretusche, Rundschaber und Raspeln. Entsprechende Parallelen finden sich bei ROTHERT (1934, Abb. 46-48; 1936, Taf. V, 18; VII, 1-2, 22; VIII, 29, 31; IX, 15, 17-19; XI, 8), SKALNIK (1936, Abb. 4, 33-35; Abb. 6, 7-8; Abb. 7, 8-9), PFÜTZENREITER (1933, Taf. 4, 1; 3, 29), LA BAUME u. LANGENHEIM (1933,

Taf. 3, p, q, u, x; Taf. 2, A 3). Auch die Klingenschaber kommen bei uns überwiegend in der dem Osten eigentümlichen gedrungenen, kurzen Form vor; bezeichnend sind Stücke mit schräg gerichteter Stirnkante, wie sie schon von ZOTZ (1932) erwähnt und von SKALNIK (1936, Abb. 4, 21; Abb. 7, 26) abgebildet worden sind. Lang-schmale Klingenschaber gehören dagegen hier wie dort zu den Ausnahmerecheinungen (SKALNIK 1936, Abb. 4, 36). Ebenso stimmen auch die geometrischen Kleinformen weitgehend überein.

Die auf unseren Fundplätzen auftretenden Dreiecke von meist lang-schmaler Gestalt finden sich nicht nur in Schlesien, sondern auch im Kreise Fraustadt und in Pommerellen in der gleichen Form wieder. Hier erscheinen auch die sonst recht seltenen Segmente. Neben den Dreiecken sind die Trapeze für die zeitliche Einordnung wegweisend. Sie kommen in unserem Material überwiegend in der kurzen, breiten Form vor; schmale Stücke sind nur selten vorhanden, und die für die jüngeren Abschnitte des Kern- und Scheibenbeilkreises charakteristische lang-schmale Ausbildung mit geschwungenen Seitenkanten ist in unserem Material bisher nur ein einziges Mal vertreten (Abb. 7, Fig. 10). Das Überwiegen des kurz-breiten Typs ist in gleicher Weise auch in Ostdeutschland zu beobachten. Die lang-schmale norddeutsche Form scheint im östlichen Spätmesolithikum überhaupt nicht vorhanden zu sein. Zu den Mikrolithen im weiteren Sinne müssen ferner kleine, schmale Klingen mit abgedrücktem Rücken gerechnet werden. Auch sie gehören zum festen Bestandteil des ostdeutschen Mesolithikums. Als letzte Kleinform ist noch der Mikrostickel zu nennen, für den besonders Schlesien zahlreiche Gegenstücke geliefert hat. Wenn auch der Werkzeugcharakter dieser Form umstritten ist, soll sie doch der Vollständigkeit wegen erwähnt werden. Ein Fundplatz, dessen Flintinventar mit dem des Spree-Dahme-Winkels in sehr vielen Punkten übereinstimmt, ist kürzlich von A. HOLLNAGEL aus Blankenförde, Kr. Neu-Strelitz (Mecklenburg) beschrieben worden (Jahrbuch für Bodendenkmalpflege in Mecklenburg 1954). Die Bekanntgabe weiteren mecklenburgischen Materials wäre im Interesse der ostdeutschen Mesolithforschung wünschenswert.

Neben den aufgezeigten Parallelerscheinungen lassen sich jedoch auch einige recht deutliche Unterschiede zwischen unseren und den ostdeutschen Funden erkennen. Der bei uns recht häufige Stichel kommt nach dem übereinstimmenden Zeugnis der Bearbeiter des ostdeutschen Spätmesolithikums dort nur noch selten und zudem in meist recht verkümmerten Exemplaren vor. Im Kreise Fraustadt soll er nach PFÜTZENREITER (1933) sogar gänzlich fehlen.

Die für das ostdeutsche Swidérien so bezeichnende Stielspitze wird vom dortigen Spätmesolithikum fortgeführt; neben der älteren, großen Form kommt sie, der mikrolithischen Tendenz folgend, jetzt auch in sehr kleinen Exemplaren vor. Auf den Fundplätzen des Spree-Dahme-Winkels fehlt sie dagegen völlig. Da alle diese Fundstellen jahrelang sehr intensiv abgesammelt worden sind, erscheint die Annahme einer Fundlücke kaum gerechtfertigt. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß auch in Brandenburg gelegentlich Stielspitzen in spätmesolithischen Inventaren beobachtet worden sind, wie beispielsweise bei Borgsdorf, Kr. Niederbarnim (SCHNEIDER 1932, S. 128 ff.) und bei Streitberg, Kr. Beeskow-Storkow (HOHMANN 1928), wo zusammen mit Dreiecken und Trapezen jeweils mehrere typische Stielspitzen gefunden worden sind. Allerdings handelt es sich in beiden Fällen um Oberflächenfundplätze, so daß die Möglichkeit einer Vermischung älteren und jüngeren Materials nicht ausgeschlossen ist. Neben dem feingerätigen Material enthält das Mesolithikum des Spree-Dahme-Winkels noch eine Reihe von Großgeräten, deren Herkunft aus dem Kern- und Scheibenbeilkreis des Nordens unverkennbar ist. Die kürzlich von HOHMANN (1955) angedeutete Möglichkeit, die brandenburgischen Großgeräte aus dem polnisch-russischen Kern- und Scheibenbeilgebiet herzuleiten, erscheint bisher noch wenig begründet, da die von dort bekannten Stücke im allgemeinen einen recht jungen Eindruck machen und z. T. sogar Schlißspuren aufweisen (ÄBERG 1918).

Es liegen folgende Formen vor: Scheibenbeile, Kernbeile, Pickel, Dreikantgeräte,

Handgriffschaber und „Schleudersteine“. In dem Vorkommen der Großgeräte gibt sich ein beachtlicher Unterschied zu dem schlesischen Spätmesolithikum zu erkennen, da dieses, wie ROTHERT (1936) gezeigt hat, als einzige Großform ein pickelartiges Gerät kennt.

Vergleicht man die Scheibenbeile unseres Fundgebietes mit denen des westlichen Ostseeraumes, so fällt zunächst ihre meist erheblich geringere Größe auf; auch scheint man sich hinsichtlich der Formgebung nicht immer allzu streng an die norddeutschen Vorbilder gehalten zu haben. Der Scheibencharakter ist manchmal kaum noch erkennbar, auch ist die Zurichtung der Längskanten oft recht flüchtig und unvollkommen. Daneben treten aber auch Stücke auf, die in Form und Technik den norddeutschen Geräten durchaus gleichwertig sind. Für die Kernbeile zeigen sich hinsichtlich der Größe und der Fertigungsweise die gleichen Merkmale, doch finden sich auch hier Exemplare, die einen Vergleich mit norddeutschen Formen keineswegs zu scheuen brauchen. Recht gute Stücke liegen vom Crossin-See (Abb. 2, Fig. 22-23) und vom Fundplatz 3 (Abb. 8, Fig. 3) vor. Zu den Kernbeilen rechne ich auch das in Abb. 2, Fig. 23 gezeigte Gerät, obgleich es von UMBREIT (1937a) als Scheibenbeil bezeichnet worden ist. Die flächig retuschierten Breitseiten und der regelmäßige, spitz-ovale Querschnitt sprechen eindeutig für den Kernbeilcharakter des Stückes. Eine weitere sehr charakteristische Form ist das Dreikantgerät, das bisher aus Brandenburg nicht bekannt war. Es scheint nicht allzu häufig vorzukommen; im Fundbestand des Spree-Dahme-Winkels konnte es bisher nur zweimal festgestellt werden. Eine anscheinend bisher noch nicht beobachtete Abwandlung der üblichen gestreckten Form stellt das in Abb. 4, Fig. 3 gezeigte Stück dar. Es vereinigt alle für das Dreikantgerät typischen Merkmale, jedoch weicht es infolge der seitwärts gerichteten Spitze von der dreieckigen Grundform ab. Recht häufig und bisweilen sogar in recht guter Ausführung ist auf unseren Fundplätzen der Handgriffschaber vertreten. Stücke wie Abb. 3, Fig. 19 und Abb. 7, Fig. 12 stehen den norddeutschen Exemplaren in keiner Weise nach.

Unter den von KUPKA (1907) veröffentlichten Funden aus der Umgebung von Calbe a. Milde befinden sich einige als „Schleudersteine“, von SCHWABEDISSEN als „Linsenformen“ bezeichnete Geräte. Ihr Vorkommen ist jedoch nicht auf Calbe beschränkt, sondern erstreckt sich über das gesamte Verbreitungsgebiet des Kern- und Scheibenbeilkreises. Aus dem Spree-Dahme-Gebiet liegt bisher nur ein Beispiel für diese Form vor (Abb. 4, Fig. 5). Auffallend ist, ähnlich wie bei den Beilen, die wesentlich geringere Größe gegenüber den norddeutschen Stücken. Zum Inventar des Kern- und Scheibenbeilkreises gehören ferner große, entweder aus einem Knollen oder einem dicken Abschlag hergestellte Bohrer. Ein Bruchstück eines solchen Bohrers zeigt Abb. 5, Fig. 10. Als Gegenstück sei ein von SCHWABEDISSEN (1944, Taf. 93, 4) abgebildetes Gerät aus Bregentwedt, Kr. Schleswig, erwähnt.

Bei der Erwähnung der Stichel war bereits gesagt worden, daß diese im ostdeutschen Spätmesolithikum nur selten und in meist recht verwaschenen Formen auftreten. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß die bei uns verhältnismäßig häufig vorhandenen und oft recht typischen Stichel in der Hauptsache auf norddeutsche Einflüsse zurückzuführen sind. Die auf unseren Fundplätzen vorkommenden Eck- und Seitenstichel mit gerader oder schräger Endretusche entsprechen weitgehend den norddeutschen Exemplaren. Ebenfalls auf nördlichen Ursprung scheinen die bisweilen auftretenden großen Klingen hinzudeuten, die sowohl glatt als auch mit Seiten- oder Endretusche versehen sind. Das ostdeutsche Spätmesolithikum kennt solche Stücke kaum, während sie in den gleichaltrigen Kulturen Norddeutschlands eine häufige Erscheinung sind. Auch in der lang-schmalen querschneidigen Pfeilspitze mit geschwungenen Seiten und in den vereinzelt vorhandenen Zonhoven-spitzen kommt die Verbindung mit dem westlichen Ostseegebiet klar zum Ausdruck.

SCHWABEDISSEN (1944) hat die Entwicklung der norddeutschen Kern- und Scheibenbeile von der Duvensee-Stufe bis zur Ertebölle-Stufe ausführlich behandelt und die tech-

nischen Merkmale der einzelnen Entwicklungsphasen herausgestellt. Überträgt man die Ergebnisse dieser Untersuchungen auf die Großgeräte des Spree-Dahme-Gebietes, so ergeben sich einige für die Einordnung unserer Funde wichtige Anhaltspunkte. Die recht sorgfältig gearbeiteten Kernbeile vom Crossin-See (Abb. 2, Fig. 22-23) mit ihren gleichmäßigen Querschnitten dürften den Stücken von Calbe und Wustrow noch verhältnismäßig nahestehen. Besonders der regelmäßig spitz-ovale und ziemlich flache Querschnitt des zweiten Beiles ist ein an den Kernbeilen dieser Zeit häufig zu beobachtendes Kennzeichen. Dagegen entspricht das Kernbeil in Abb. 8, Fig. 3 mit seinem unregelmäßigeren Querschnitt und der zwar noch recht sorgfältigen, aber großflächigen Bearbeitung der Breitseiten eher den Kernbeilen der vollentwickelten Oldesloer Stufe. Die übrigen, meist kleinen Kernbeile sind nur wenig sorgfältig gearbeitet und haben vielfach einen unregelmäßigen Querschnitt. Ob es sich hierbei um eine Parallele zu dem in der Oldesloer Stufe einsetzenden Verfall der Kernbeile handelt oder ob hier eine regional bedingte Erscheinung vorliegt, ist noch ungewiß.

Das Scheibenbeil, in der Duvensee-Stufe noch recht selten und nur in plumpen Exemplaren vorhanden, erfährt in der Oldesloer Stufe eine wesentliche Verfeinerung und erreicht dort seinen ersten Höhepunkt. Die Seitenkanten werden vorwiegend von der glatten Unterseite her geschlagen; die Oberseite weist eine unregelmäßige Form auf. Die gleichen Merkmale sind auch an einigen unserer Scheibenbeile vorhanden (Abb. 8, Fig. 1, Abb. 9, Fig. 12-13). Andere Stücke wiederum zeigen eine recht verwaschene Formgebung und lassen sich nur schwer einer bestimmten Gruppe der norddeutschen Scheibenbeile zuweisen. Für einen Anschluß unserer Großgeräte an die Oldesloer Stufe sprechen auch die Handgriffschaber. Ein Vergleich des Gerätes in Abb. 7, Fig. 12 mit solchen von Oldesloer-Brennermoor und vom Satruper Moor (SCHWABEDISSEN 1944, Abb. 6 u. Taf. 90, 12) läßt die nahe Verwandtschaft dieser Stücke klar hervortreten; auch andere der Oldesloer Stufe angehörende Exemplare (SCHWABEDISSEN 1944, Abb. 7 und Taf. 55, 1) stimmen recht gut mit unseren Stücken überein. In der nur wenig jüngeren Blocksbjerg-Stufe Dänemarks finden sich gleichfalls gute Parallelen zu den Handgriffschabern unseres Fundgebietes, wie ein Vergleich mit den von SCHWANTES (1928, Abb. 42) abgebildeten Stücken zeigt. Die Dreikantgeräte bieten bisher keine Handhabe für eine Zuweisung zu einem bestimmten Entwicklungsabschnitt; sie treten erstmals in der Duvensee-Stufe auf und gehen bis zur Ertebölle-Stufe durch. Technische Unterschiede, die für eine zeitliche Differenzierung verwertet werden könnten, haben sich bisher nicht erkennen lassen. Die an unseren Großgeräten vorhandenen technischen Merkmale lassen in ihrer Gesamtheit auf Verbindungen zur Oldesloer Stufe schließen. Die bisweilen geäußerte Ansicht, daß die in Brandenburg vorhandenen Kern- und Scheibenbeile als Einflüsse der Ertebölle-Stufe aufzufassen seien, wird nach dem bisherigen Befund kaum noch vertretbar sein. Hinzu kommt, daß die für die Scheibenbeile der Ertebölle-Stufe maßgebenden technischen Kennzeichen, wie flachretuschierte Oberseite, Zurichtung der Längskanten von der Oberseite her, ausladende Schneide und stielartige Nackenbildung an unseren Stücken nicht vorhanden sind. Ferner haben die Untersuchungen in Norddeutschland gezeigt, daß die Ausbreitung der Ertebölle-Ellerbek-Stufe sich vorwiegend auf die Küstengebiete der westlichen Ostsee erstreckt, während die Oldesloer Stufe immer an den Rändern der Flüsse und Seen auftritt, mithin also eine ausgesprochene Binnenlandkultur darstellt. Man wird daher auch aus diesem Grunde die mittelmärkischen Großgerätvorkommen eher mit der Oldesloer Gruppe als mit der Ertebölle-Ellerbek-Gruppe in Verbindung zu bringen haben.

IV.

Die Durchsicht des Fundmaterials hat gezeigt, daß die mesolithischen Formen auf einigen Fundstellen entweder mit neolithischen Gegenständen oder mit unverzierten Scherben vergesellschaftet sind. Diesen Fundplätzen stehen andere gegenüber, die von

solchen Beimischungen frei sind. Unter Benutzung dieses zunächst rein äußerlichen Unterschiedes können unsere Fundplätze in zwei Gruppen unterteilt werden:

Gruppe 1 = Fundstellen ohne neolithische Begleitfunde,

Gruppe 2 = Fundstellen mit vereinzelt neolithischen Begleitfunden.

Die zeitliche Einordnung der Gruppe 1 bereitet keine Schwierigkeiten. Die allenthalben vorhandenen geometrischen Mikrolithen und die der Oldesloer Stufe nahestehenden Großgeräte stellen in ihrer Gesamtheit ein spätes Mesolithikum dar. Umstritten ist dagegen die Einordnung der Gruppe 2. Die neolithischen Begleitfunde bestehen aus einzelnen flächig retuschierten Pfeilspitzen, Dolchen, kleinen angeschliffenen Feuersteinbeilen sowie aus Scherben mit Tiefstich- und Schnurverzierung; auf dem Wehlocksberg kommt außerdem nordeurasische Grübchenkeramik hinzu. Weitere Belege für das Auftreten der Kamm- und Grübchenkeramik im Spree-Dahme-Winkel fanden sich auf dem Schmöckwitzer Försteracker, sowie auf einem nicht allzu weit von unserem Fundgebiet entfernten Mikrolithenfundplatz bei Prieros, Kr. Beeskow-Storkow (BREITHOR 1939, HOHMANN 1955). Eine erste Zusammenstellung von Funden der nordeurasischen Wohnplatzkultur in Brandenburg hat UMBREIT (1937b) gegeben; wesentliche Ergänzungen finden sich bei HOHMANN (1955). Die brandenburgischen Vorkommen der Kamm- und Grübchenkeramik lassen die Beziehungen zum ostdeutschen Spätmesolithikum, die sich bereits in unserem feingerätigen Flintinventar zu erkennen gaben, noch deutlicher als bisher hervortreten.

Das Auftreten jungsteinzeitlicher Gegenstände auf Fundplätzen mesolithischen Charakters ist eine seit langem und nicht nur in Brandenburg beobachtete Erscheinung. Nachdem man anfänglich ganz allgemein die Auffassung vertreten hatte, daß die jüngeren Stücke als Zeugen einer späteren Besiedlung zu erklären wären, wurde mit zunehmender Häufigkeit derartiger Fundplätze bald die Vermutung laut, daß beide zeitlich anscheinend so verschiedenen Komponenten vielleicht doch als Reste einer einzigen Besiedlung aufzufassen wären. Für Brandenburg hatte SPROCKHOFF (1926) schon frühzeitig diese Möglichkeit angedeutet. Da es sich bei allen diesen Funden jedoch immer nur um Oberflächengefunde handelte, war eine Entscheidung dieser Frage nicht möglich; eine Klärung könnte nur durch eindeutige Grabungsergebnisse erzielt werden. Zu diesem Zwecke führte HOHMANN im Jahre 1925 auf dem Schmöckwitzer Försteracker eine Grabung durch mit dem Resultat, daß innerhalb der einheitlichen Kulturschicht eine stratigraphische Trennung der mittel- und jungsteinzeitlichen Gerätschaften nicht nachzuweisen war. In der Folgezeit ist HOHMANN dann mehrfach für die Einheitlichkeit der mesolithisch-neolithischen Fundkomplexe und damit für das Fortbestehen der mittelsteinzeitlichen Tradition bis weit in das Neolithikum hinein eingetreten (1928, 1955). Für die Beurteilung dieser Frage ist nun ein Fund von Bedeutung, der zwar schon einmal von ZOTZ (1934) und erst kürzlich wieder von HOHMANN (1955) erwähnt worden ist, sonst aber bisher keine Beachtung gefunden hat. Es handelt sich um ein kleines in Scheibenbeiltechnik hergestelltes Beil vom Wehlocksberg bei Wernsdorf (Fundstelle 9). Auf der Oberseite des Beiles sind deutliche Schliffreste vorhanden. Der regelmäßige rechteckige Querschnitt des Stückes läßt vermuten, daß es aus einem zerbrochenen dicknackigen Beil mit geschliffenen Breitseiten gefertigt worden ist. Von dem gleichen Fundplatz liegen ferner ein formloser Abschlag sowie eine aus einem angeschliffenen Abspliß gearbeitete querschnittige Pfeilspitze vor (Abb. 6, Fig. 16). Aus diesen Funden geht hervor, daß bei der offenbar neolithischen Bevölkerung des Wehlocksberges die mesolithische Tradition keineswegs erloschen war.

In Schlesien treffen wir ganz ähnliche Verhältnisse an. Ein Gegenstück zu den oben genannten Funden vom Wehlocksberg hat ZOTZ (1934) aus Militsch bekanntgegeben, wo ebenfalls ein aus einem geschliffenen Feuersteinbeil gefertigtes Gerät zusammen mit kleinen längsschneidigen Spitzen, breiten Trapezen, einer kleinen flächig retuschierten Pfeilspitze und ein Schnurbecher vorkamen. Darüber hinaus hat die Zusammenfassung des schlesischen Spätmesolithikums durch ROTHERT (1936) gezeigt, daß dort auf den Ober-

flächenfundplätzen häufig mittel- und jungsteinzeitliche Formen vergesellschaftet auftreten. Im Gegensatz zu unserem Material steht dort allerdings die Kamm- und Grübchenkeramik an erster Stelle, während die Schnurkeramik eine untergeordnete Rolle spielt. An neolithischen Flintformen finden sich fast ausschließlich gemuschelte Pfeilspitzen; nur einmal ist ein kleines geschliffenes Beil vorhanden. Eine von v. RICHTHOFEN durchgeführte Grabung auf einer Düne bei Sackenhoyrn ergab nordeurasische Keramik und mesolithische Geräte in einer einheitlichen Kulturschicht vereint. Eine Trennung älterer und jüngerer Fundkomplexe war hier genau so wenig möglich wie auf dem Schmöckwitzer Försteracker. Einen weiteren Beleg für die Langlebigkeit mesolithischer Geräteformen hat ZOTZ (1933) vom „Loheberg“ bei Groß-Sürding, Kr. Breslau, beigebracht, wo in neolithischen Siedlungsgruben tiefstichverzierte nordische Amphoren zusammen mit Dreiecken und Trapezen vorkamen. Weitere Beispiele für eine Verzahnung mittel- und jungsteinzeitlicher Elemente liegen aus Mitteldeutschland vor. So fanden sich auf einer Düne bei Klein-Kühnau in einer einheitlichen, ungestörten Kulturschicht Dreiecke und Trapeze zusammen mit gemuschelten Pfeilspitzen, Scherben der Binskeramik und der Kugelamphorenkultur (BICKER 1934). Ferner liegt aus Bad Dürrenberg, Kr. Merseburg, ein Grabfund vor, welcher neben einer flach gewölbten Hacke aus Hornblendeschiefer einen aus einem Röhrenknochen eines Vogels gefertigten Behälter mit 31 Mikrolithen, darunter 27 spätmesolithische Dreiecke, enthielt (BICKER 1936). Im Zusammenhang mit diesem Fund ist Bicker auch kurz auf die Schmöckwitzer Grabung eingegangen und hat sich für die kulturelle und zeitliche Einheit der dortigen Funde ausgesprochen. Gleichartige Erscheinungen sind auch aus Norddeutschland bekannt geworden. Es sei hier nur auf die von BASTIAN (1938) beschriebene Stufe von Bahlenbrink und auf die Funde von Wustrow-Nienhagen sowie auf die Ausführungen von PETZSCH (1929) hingewiesen.

Die Zahl der hier angeführten Beispiele für das Nachleben mesolithischer Formen könnte noch beträchtlich vermehrt werden, doch würde das den Rahmen dieser Arbeit weit überschreiten. Es sollte nur an einigen Beispielen gezeigt werden, daß das gemeinsame Vorkommen von mittel- und jungsteinzeitlichen Gegenständen nicht nur auf Oberflächenfundplätzen festzustellen ist, sondern auch stratigraphisch belegt werden kann. Damit gewinnt die Annahme des Fortbestehens der mesolithischen Formenwelt bis in zuweilen recht junge Abschnitte des Neolithikums auch für unser Fundgebiet stark an Wahrscheinlichkeit, umso mehr, als auch die Funde vom Wehlocksberg einen bemerkenswerten Hinweis darauf erbracht haben. In diesem Zusammenhang ist es von Bedeutung, daß es in der Mark ein altes Neolithikum kaum gibt. Die recht spärlichen dolmenzeitlichen Funde bleiben zudem auf das Gebiet nördlich der Spree-Havel-Linie beschränkt. Erst in der Ganggräberzeit stoßen die Träger der Megalithkultur in das südlich dieser Linie gelegene Gebiet vor (SPROCKHOFF 1926). Das Land zwischen Spree und Dahme ist hiervon jedoch nur wenig berührt worden und weist keine geschlossene ganggrabzeitliche Besiedlung auf. Auch die Bandkeramik hat hier nur wenige Spuren hinterlassen. Von den jüngeren Kulturen ist die Schnurkeramik ziemlich selten, die Gruppe der Kugelamphoren dagegen häufiger vertreten. Offensichtlich ist diese unfruchtbare, vorwiegend Sandböden aufweisende Landschaft von den neolithischen Kulturen niemals als Siedlungsgebiet im eigentlichen Sinne erfaßt worden, sondern immer nur Einfluß- und Durchzugsgebiet geblieben. So war es möglich, daß hier Restgruppen der mesolithischen Urbevölkerung ihre Eigenständigkeit bis weit in das Neolithikum hinein bewahren konnten und erst verhältnismäßig spät in den Trägern der überlegenen neolithischen Kulturen aufgingen. Eine endgültige Klärung dieses wichtigen Problems muß aber künftigen Grabungen vorbehalten bleiben.

Literatur:

ÄBERG, N.: Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit. - Uppsala-Leipzig 1918.

- BASTIAN, W.: Schweriner Arbeitsbericht 1937. - Nachrichtenbl. für Deutsche Vorzeit 4, 1938.
- BICKER, K. F.: Zwei Dünengrabungen der Landesanstalt für Vorgeschichte in Aken a. d. Elbe und Klein-Kühnau bei Dessau. - Nachrichtenbl. für Deutsche Vorzeit 10, 1934. - - Ein schnurkeramisches Rötelgrab mit Mikrolithen und Schildkröte in Dürrenberg. - Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächs.-thür. Länder 24, 1936.
- BREITHOR, A.: Prieros. - Kreiskalender Beeskow-Storkow 1939.
- BUSSE, H.: Vorgeschichtliche Fundstätten im Kr. Nieder-Barnim. - Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1899, 10, Berlin 1900.
- HOHMANN, K.: Die Steinzeitfunde von Schmöckwitz. - Teltower Kreiskalender 1926. - - Ebert Reallexikon 11, S. 291, 1927/28. - - Bericht über die 49. Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft in Köln 1927, Sonderausstellung: „Die mittlere Steinzeit Deutschlands“, S. 138-142. - Tagungsberichte der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft, Leipzig 1928. - - Zur urgeschichtlichen Fundkarte der Feldmark Berlin - Schmöckwitz. - Brandenburgia 39, 1930. - - Querhauen, Walzenbeile und andere urtümliche Geräte aus der Mittelmark. - Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte 4, 1955.
- KUPKA, P.: Das Campignien im nordeuropäischen Glazialgebiet. - Zeitschrift f. Ethnologie 39, 1907.
- LA BAUME, W. & LANGENHEIM, K.: Die Steinzeit im Gebiet der unteren Weichsel. - Blätter für deutsche Vorgeschichte 1933.
- PETZSCH, W.: Die Ausbreitung der nordischen Kultur. - Prähist. Zeitschr. 20, 1929.
- PFÜTZENREITER, F.: Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Kreises Fraustadt - 2. Sonderheft der Grenzmärkischen Heimatblätter, 1933.
- ROTHERT, L.: Neue Fundplätze des Swidério-Tardenoisien in Ostdeutschland. - Mannus 26, 1934. - - Die mittlere Steinzeit in Schlesien. - Mannus-Bücherei 55, Leipzig 1936.
- SKALNIK, A.: Das Tardenoisien von Gleiwitz. - Altschlesien 6, 1936.
- SCHNEIDER, M.: Die Urkeramiker. - Leipzig 1932.
- SCHWABEDISSEN, H.: Die mittlere Steinzeit im westlichen Norddeutschland. - Neumünster 1944. - - Die Federmesser-Gruppen des nordwesteuropäischen Flachlandes. - Zur Ausbreitung des Spätmagdalénien. - Neumünster 1954.
- SCHWANTES, G.: Nordisches Paläolithikum und Mesolithikum. - Festschrift d. Mus. f. Völkerkunde Hamburg, 1928.
- SPROCKHOFF, E.: Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg. - Berlin 1926.
- UMBREIT, C.: Zur Herkunft der dünnackigen Feuersteinbeile in der Mark Brandenburg. - Mannus 29, 1937 (a). - - Neue Forschungen zur ostdeutschen Steinzeit und frühen Bronzezeit. - Mannus-Bücherei 56, Leipzig 1937 (b).
- ZOTZ, L. F.: Das Tardenoisien in Niederschlesien. - Altschlesien 3, 1931. - - Kulturgruppen des Tardenoisien in Mitteleuropa. - Prähist. Zeitschrift 23, 1932. - - Eine neue jungsteinzeitliche Stilgruppe in Schlesien. - Forschungen und Fortschritte 9, 1933. - - Zur Frage der Altersstellung mikrolithischer Feuersteinkulturen. - Mannus 26, 1934.

Manusk. eingeg. 20. 5. 1958.

Anschrift des Verf.: Werner Mey, Berlin-Schöneberg, Klixstraße 3, II.